

REZENTE BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IN INDIEN

Heinz Nissel

Einführung

Dieses Referat möchte jüngste Tendenzen der Bevölkerungsentwicklung Indiens beleuchten, wobei vor allem die ersten Ergebnisse des Census of India 2001 zur Interpretation herangezogen werden. Alle Angaben dazu basieren auf vorläufigen Tabellen und Karten, die für interessierte Benutzer bereits wenige Wochen nach der Volkszählung über Internet-Recherche nutzbar waren.

Diese Volkszählung 2001 war die sechste in Indien seit der Unabhängigkeit des Landes (1947) und die bereits vierzehnte Totalerhebung seit dem Beginn in britischer Kolonialzeit 1871, das heißt es gibt eine beeindruckende Kontinuität der Volkszählungen nach Dekaden seit 140 Jahren trotz aller politischer und ökonomischer Wirren auf dem Subkontinent. Die großen Probleme, die bei der gleichzeitig in Österreich - und hier vermutlich zum letzten Mal - durchgeführten Volkszählung sowohl in ihrer Finanzierung, Durchführung wie auch Auswertung auftraten, nötigen den statistischen Leistungen eines sogenannten Entwicklungslandes umso mehr Respekt ab. Der organisatorische Aufwand entsprach dabei den Dimensionen Indiens: die Fragebögen wurden in 18 unterschiedlichen Sprachen gedruckt und von mehr als zwei Millionen Personen an die Haushalte herangetragen, wobei es sich überwiegend um Lehrpersonal der diversen Schultypen handelte.

Milliardenpopulation und Frauendefizit

Mit dem Stichtag 1. März 2001 erfüllten sich zunächst die Vermutungen und Prognosen, dass Indien nach China als zweiter Staat der Erde die Milliardengrenze überschritten hat. Trotzdem hat das vorläufige Ergebnis die Experten überrascht, vielleicht auch schockiert, gingen doch die Schätzungen von maximal einer Milliarde und 14 Millionen Menschen aus. Gezählt wurden dann jedoch nicht weniger als 1 027 051 247, davon etwa 531 Millionen Männer und 496 Millionen Frauen. Hier werden wir mit der Tatsache konfrontiert, dass Indien im Gegensatz zu den westlichen Industrienationen ein "Frauendefizit" aufweist - oder ist es ein "Männerüberschuss"? - und zwar in der Größenordnung von 35 Millionen Menschen ! Diese Tatsache ist weiterhin Anlass für Spekulationen und Hypothesenbildungen. Die in den Massenmedien immer wieder groß herausgestellte Ermordung von Ehefrauen durch ihre Gatten - in erster Linie, um durch Wiederverheiratung erneut in den Genuss einer Mitgift zu kommen (sog. "Dowry"-System) - dürfte doch "nur" einige tausend Fälle pro Jahr ausmachen. Das Frauendefizit weist natürlich auf traditionelle Einstellungen in der Bevölkerung hin wie patriarchalisch organisierte Familien, Dorfgemeinschaften (Panchayat), Kasten etc. Die elterliche Bevorzugung von Söhnen (aus religiösen wie materiellen Gründen) führt heute zu einem Boom von pränatalen Ultraschalluntersuchungen und darauf folgenden Abtreibungen weiblicher Föten in Tausenden Kliniken. Für diese Fragestellung, wie auch für die meisten noch zu diskutierenden Probleme, gilt jedoch ein nach Regionen und Bundesstaaten sehr differenziertes Bild der Bevölkerungsentwicklung. Die unter Indira Gandhi und ihrem Sohn Sanjay in den späten siebziger Jahren eingeleiteten gewaltsamen Maßnahmen zur Geburtenkontrolle haben diese bis zum heutigen Tag in den Augen der meisten Inder diskreditiert.

Wie schwierig Langzeitprognosen in der Bevölkerungsforschung aufgrund einer Vielzahl von Faktoren, die hier einwirken, sind, geht aus dem Unterschätzen um 13 Millionen Bewohner für die Volkszählung 2001 hervor. 13 Millionen, die zusätzlich ernährt, gekleidet und ausgebildet werden müssen, für die es Schulen, Krankenhäuser und Arbeitsplätze zu schaffen gilt. Andererseits haben noch in den achtziger Jahren Experten der Vereinten Nationen für

Indien im Jahr 2000 in einem Langfristszenario 1043 Millionen Einwohner prognostiziert, das heißt um 16 Millionen Menschen mehr als dann de facto gezählt wurden. Aus dieser Sicht können also indische Behörden zu Recht darauf hinweisen, dass durch die Familienplanungsmaßnahmen viele Millionen Geburten verhindert wurden.

Langfristige und aktuelle Entwicklung

Die Bevölkerungsentwicklung in Indien seit dem ersten Census 1871 verlief keineswegs geradlinig. Noch in den Dekaden 1891-1901 und 1911-1921 ergab sich eine negative Bilanz, also Bevölkerungsverluste, dazwischen (1901-1911) Stagnation. In diesen Dekaden griffen noch Hungerepidemien, Massenerkrankungen wie Pest, Cholera und Grippe, Dürre- und Überschwemmungskatastrophen, der generell niedrige hygienische Standard und die mangelhafte Infrastruktur gravierend in die Bevölkerungsbilanz ein. 1951 hatte Indien deshalb "erst" 361 Millionen Bewohner. Nach der Unabhängigkeit ist es jedoch weitgehend gelungen, durch bessere ökonomische Versorgung und medizinische Betreuung die früher häufigen Massenkatastrophen zu verhindern. Seither wuchs die Bevölkerung jährlich recht kontinuierlich zwischen 2,0 bis 2,3 Prozent, wobei in jüngsten Jahren in vielen Regionen ein deutliches Absinken zu beobachten ist.

Im sogenannten "Modell des demographischen Übergangs" wandelt sich Indien heute von einem "verschwenderischen" zu einem "sparsamen" Bevölkerungstyp. Bei ersterem liegen sowohl die Geburten- als auch die Sterberaten sehr hoch, so dass man von einer Verschwendung von Bevölkerung sprechen kann. Daraufhin beginnt durch medizinische Verbesserungen zuerst die Sterberate zu sinken, später (manchmal Jahrzehnte später) auch die Geburtenrate, bis sich schließlich beide auf niedrigem Niveau wieder einpendeln. In der Übergangsphase kommt es zur starken Ausweitung der Bevölkerung, häufig als "Bevölkerungsexplosion" apostrophiert. Während Maßnahmen zur Reduktion der Sterberaten staatlich verordnet und durchgeführt werden können und ohnehin auf breite gesellschaftliche Akzeptanz stoßen, erfordert die Senkung der Geburtenraten einen langen Atem: es gilt, soziale und religiöse Einstellungen zu ändern, die Indien seit Jahrtausenden bestimmt haben, über bessere ökonomische Rahmenbedingungen sowie Akzeptanz von Bildung (gerade auch für Mädchen) die Aufstiegschancen von Kindern neu zu definieren etc.

Hinsichtlich dieser neuen Vorstellungen und Verhaltensweisen besitzen zunächst die Bewohner der Städte einen deutlichen "Innovationsvorsprung". Eine Auswertung der nun zugänglichen jährlichen Geburten- und Sterberaten zwischen 1981 und 1997 beweist, dass die "rohen" Geburtenziffern im urbanen wie ruralen Raum gleich schnell absinken (wenn auch bei noch deutlich höherem ländlichem Ausgangsniveau), und in den Dörfern die Sterberaten deutlich schneller abnehmen als in den Städten, also eine stetige Annäherung der Quoten zu verzeichnen ist. Dies wird noch besser erkennbar bei der Kindersterberate (0 bis 6-Jährige), die in den siebzehn Vergleichsjahren in den Städten von ca. 63 auf 42 Promille pro Jahr sank, in den Dörfern jedoch von 120 auf nahezu 70 Promille, also mehr als doppelt so schnell.

Diese massiven Veränderungen werden auf das generative Verhalten sicher dramatisch einwirken. Bei den geringen Überlebenschancen in früheren Zeiten musste ein Ehepaar, um "auf Nummer sicher" zu gehen, drei Söhne "produzieren", um mit hoher Chance einen Sohn durchzubringen (wobei nach dem Zufallsprinzip eine 50:50-Chance auf weitere drei Töchter gegeben war). Kinderreichtum beruhte also nicht auf Zufällen, sondern auf durchaus rationalen Überlegungen (Erbrecht, Totenritual usw.). Mit den geänderten Lebensbedingungen ändern sich heute ebenso die Einstellungen im generativen Verhalten, wenn auch vielleicht nicht so rasch, wie es viele Experten erhoffen. Um 1930 lag die mittlere Lebenserwartung in Indien nicht höher als bei 29 Lebensjahren - und bis heute ist dieser Wert schon auf 63 Lebensjahre angestiegen !

Zwischen 1991 und 2001 wuchs die Einwohnerzahl um nicht weniger als 181 Millionen Menschen. Das heißt, allein der Zuwachs im letzten Jahrzehnt übersteigt zum Beispiel

deutlich die Gesamtbevölkerung Brasiliens, des (bevölkerungsmäßig) fünftgrößten Landes der Erde; der jährliche Zuwachs ist größer als die gesamte Bevölkerung des fünften Kontinents, Australien, und die Anzahl der unter der Armutsgrenze lebenden Personen (nach UN-Ranking) liegt mehr als doppelt so hoch wie für sämtliche 53 Staaten Afrikas zusammen. Vergleichbar erscheint das Ausmaß der Bevölkerung, ihrer Zunahme und der damit auftretenden vielfältigen Probleme nur mit der Volksrepublik China. Zwar dürfte die Bevölkerung Chinas heute schon bei ca. 1,3 Milliarden liegen, doch bewegte sich das durchschnittliche Bevölkerungswachstum - nicht zuletzt wegen der strikten Ein-Kind-Politik - im Jahrzehnt 1985-1995 nur bei 1,3 Prozent jährlich, hingegen in Indien noch immer bei 2,1 Prozent. Unter der Annahme gleichbleibender Trends könnte Indien zwischen 2025 und 2035 die zweifelhafte Reputation erwerben, zum einwohnerstärksten Land der Erde aufzusteigen. Indiens Anteil an der Weltbevölkerung liegt nun bereits bei 16,7 Prozentpunkten, das bedeutet ein Sechstel der Menschheit. Weitere 270 Millionen zusammen weisen derzeit die drei Nachbarstaaten Pakistan, Bangla Desh und Nepal auf, sodass der Subkontinent Südasien (zu welchem auch noch Sri Lanka, Bhutan und die Malediven gehören) die Bevölkerung Chinas heute schon übertrifft.

Innerhalb des letzten Jahrzehnts fiel die Wachstumsrate Indiens von 23,8 auf 21,3 Prozentpunkte. Dieses Minus von 2,5 Prozentpunkten sieht zunächst nicht spektakulär aus, signalisiert jedoch trotzdem den stärksten Rückgang seit der Unabhängigkeit 1947. Dabei bleiben die regionalen Wachstumsunterschiede enorm.

Regionale Unterschiede des Wachstums und politische Konsequenzen

Im groben Überblick zeigt sich zuerst ein deutlicher Nord-Süd-Gegensatz, wobei die südindischen Bundesstaaten ganz klar unter dem Landesmittel der Bevölkerungszunahme bleiben und vor allem die Bundesstaaten des "Hindi-Belts" in Nordindien überproportional wachsen. Im äußersten Südwesten weist der Bundesstaat Kerala nur noch 9,4 Prozent Wachstum auf und stellt auch sonst eine Bevölkerungssingularität in Indien dar. Weiters zeigen die Flächenstaaten Tamil Nadu und Andhra Pradesh mit 11,2 beziehungsweise 13,6 Prozent kaum höhere Werte. Neben Südindien bleiben auch noch Bundesstaaten im Osten (Orissa, Westbengalen und Assam) sowie im Norden (Punjab, Himachal Pradesh wie das neue Uttaranchal) deutlich unter dem Bundesdurchschnitt, besitzen also ein klar ablesbares verlangsamtes Wachstum. Dagegen hinken einwohnerstarke Staaten in Nord- und Zentralindien der Entwicklung nach. Die höchste Zuwachsrate der großen Flächenstaaten weist wiederum die krisengeschüttelte Region von Bihar auf, mit einer Zuwachsrate von 28,4 Prozent - das bedeutet eine dreifach höhere Quote als für Kerala. Ähnlich hohe Steigerungen finden sich in Rajasthan und Jammu und Kaschmir, immer noch hohe in Uttar Pradesh und Madhya Pradesh. Die Werte in einigen kleinen Bundesstaaten und Territorien im äußersten Nordosten Indiens - Meghalaya, Manipur und Mizoram - fallen gesamtstaatlich kaum ins Gewicht. Nagaland erreicht dort mit nahezu 65 Prozent Zuwachs zwischen 1991 und 2001 den absoluten Spitzenwert. Die Regionen des Nordostens haben jeweils nur ein bis zwei Millionen Bewohner und setzten sich überwiegend aus ethnisch, religiös und sprachlich völlig andren Populationen zusammen (Tibeto-Burmesen, Mon-Khmer u.a.).

Diese regional sehr unausgewogene Entwicklung hängt mit unterschiedlichen "Erfolgsgeschichten" der einzelnen Bundesstaaten in Bezug auf ihre ökonomischen Fortschritte und die Mobilisierung ihrer Humanressourcen (Alphabetisierungskampagnen und Zugängen zu höherer Bildung und Ausbildung) zusammen. Fortschrittliche Regionen Indiens vermochten den Bevölkerungszuwachs deutlich zu verringern, die rückständigen Staaten wie jene des BIMARU-Gürtels konnten bisher die Entwicklungsrückstände nicht aufholen - die Formulierung Bimaru ist doppeldeutig: einerseits bedeutet diese in der Nationalsprache Hindi "krank", andererseits steht sie auch als Kunstbegriff für Bihar, Madhya Pradesh, Rajasthan und Uttar Pradesh. Mittel- bis längerfristig stellt die unterschiedliche demographische

Entwicklung Nord- und Südindiens eine der größten Belastungen der "weltweit größten Demokratie" (indische Eigendefinition) dar. Seit 1947 waren die Parlamentssitze in New Delhi anteilig nach der Bevölkerung der Bundesstaaten zur Vergabe gelangt. 2000 verfügte jedoch die indische Koalitions-Regierung unter Premierminister Vajpayee ein Einfrieren der regionalen Sitzverteilung auf nicht weniger als 25 Jahre!

Dies birgt gefährlichen Sprengstoff in zweierlei Hinsicht: Erstens verschieben sich jährlich die Stimmengewichte, die ein Mandat für das Parlament kostet. Bedeutet dies, dass in 25 Jahren ein Mandat für Bihar drei mal so viele Stimmen erfordert wie eines für Kerala und damit das "one man, one vote"-Grundprinzip der indischen Demokratie ausgehöhlt wird? Zweitens besteht die labile Regierungskoalition unter Führung der BJP (Baharatiya Janata Party - Volkspartei) aus über 20 Parteien der sogenannten Hindutva-Front, von denen viele explizit Regionalparteien darstellen, zum Beispiel die AIADMK (All-India Anna Dravida Munnetra Kazhagam) oder die TDP (Telugu Desam Party), Shiv Sena und andere mehr. Diese Regionalparteien - das heißt aus einer Region, aber auch einer bestimmten Sprachgruppe oder "dominanten Kaste" hervorgegangenen und deren spezifische Interessen vertretende politische Gruppierungen - nehmen immer stärker Einfluss auf die Politik der Zentralregierung und des Parlaments in New Delhi. Wachsende Disparitäten der Bevölkerungsentwicklung führen so auch zu wachsenden politischen Disparitäten, weil sich durch das Erstarren der Regionalparteien auf Kosten Delhis eine anhaltende politische Labilität im Machtzentrum aufbaut und eine Verstärkung der Auseinandersetzungen zwischen den Bundesstaaten befürchten lässt.

Bundesstaaten und Distrikte - Grob- und Feingliederung der Unterschiede

Insgesamt existieren derzeit in Indien unter Einbeziehung der jüngsten Veränderungen 35 Bundesstaaten und Unionsterritorien. Im November 2000 wurden Teilbereiche dreier großer Bundesstaaten zu neuen, eigenen politischen Einheiten erklärt - die Himalayaanteile von Uttar Pradesh zu Uttaranchal, die Südhälfte von Bihar zu Jharkand sowie der östliche Bereich von Madhya Pradesh zu Chhatisgarh. Diese drei neuen Bundesstaaten sind im Census 2001 bereits berücksichtigt. Die riesigen Dimensionen des Landes äußern sich auch darin, dass nicht weniger als 10 Bundesstaaten mehr als 50 Millionen Einwohner zählen, also innerhalb Europas oder auch weltweit zu den jeweils volkreichsten Staaten gehören würden (vgl. Tab.1). Eine Reihe von kleinen Bundesstaaten und Unionsterritorien sind primär als Konzession an ethnische oder sprachliche Minoritäten zu sehen, wobei vor allem die Gebirgsumrahmung Assams in eine Anzahl solcher politischer Einheiten unterteilt wurde.

Tabelle 1: Bevölkerung in wichtigen Bundesstaaten
(nach der neuen politischen Gliederung 2000)

1	
Uttar Pradesh	166,153
	25,80
2	
Maharashtra	96,752
	22,57
3	
Bihar	82,879
	28,43
4	
West Bengal	80,221

17,84
 5
 Andhra Pradesh
 75,728
 13,86
 6
 Tamil Nadu
 62,111
 11,19
 7
 Madhya Pradesh
 60,385
 24,34
 8
 Rajasthan
 56,473
 28,33
 9
 Karnataka
 52,734
 17,25
 10
 Gujarat
 50,597
 22,48
 11
 Orissa
 36,707
 15,94
 12
 Kerala
 31,839
 9,42

 Übrige
 207,770

 INDIEN gesamt
 1.027,015
 21,34

Die früher bereits angesprochenen großen territorialen Unterschiede in der Bevölkerungsentwicklung werden hier noch einmal deutlich. Natürlich sind auch die Differenzierungen nach diesen politisch-verwaltungstechnisch definierten räumlichen Einheiten der obersten Stufe so beschaffen, dass sie oft regionale Ungleichgewichte eher verschleiern als hervorheben. Auf der zweiten Verwaltungsebene bestehen die 35 Bundesstaaten und Territorien 2001 aus 593 Distrikten, die sich wiederum aus 5564 Tashils (Subdistrikten) zusammensetzen.

An einem Beispiel soll diese feinere regionale Differenzierung, die eher der konkreten Lebenssituation der ansässigen Bevölkerung gerecht wird, deutlich werden. Der Bundesstaat Maharashtra im Westen des Subkontinents entspricht mit seinem Wachstum von 22,57 Prozent nahezu dem indischen Gesamtdurchschnitt. Er besteht aus 35 Distrikten mit sehr unterschiedlichen Entwicklungstendenzen. Im Kernraum der Hauptstadt Mumbai (bis 1995 Bombay) liegt das Wachstum (1991-2001) nur bei 4,8 Prozent, in den Mumbai Suburbs hingegen bei 27,2 Prozent und in dem zur Agglomeration zählenden Thane sogar bei 54,9 Prozent. Dies bedeutet nur, dass die Kernstadt der Megacity Bombay bereits gesättigt ist und sich die dynamischen Zuwächse an den Außenrändern abspielen. In zwei Distrikten der Konkanküste an der Grenze zu Goa - Ratnagiri und Sindhudurg - betragen die Steigerungen nur 9,8 beziehungsweise 3,6 Prozent. Diese sind seit Generationen Abwanderungsregionen in die Fabriken der Metropole Bombay. Der dynamische und wirtschaftlich prosperierende Distrikt mit der gleichnamigen Millionenstadt Pune hat ein Plus von 30,6 Prozent. In ähnlicher Weise könnte man für alle Regionen Indiens entsprechende räumliche Disparitäten der Entwicklung aufzeigen. Dies gilt auch für die sehr unterschiedlichen Dichtewerte der Bevölkerung. Die 324 Einwohner pro Quadratkilometer weisen auf eine bereits hohe Bevölkerungsdichte hin (Österreich: 96). Aber allein schon auf der Bundesstaatenebene zeigen sich große regionale Diskrepanzen. Noch immer ist Indien ein Agrarland mit etwa 640 000 Dörfern. Außerordentlich hohe Werte mit über 650 Einwohnern pro Quadratkilometer finden sich in den landwirtschaftlichen Kernräumen, vor allem im Gangestiefland - Bihar, Uttar Pradesh und West Bengal - oder an den tropischen Küsten und Deltagebieten - Kerala - während die Gebirgsumrahmung Indiens oder auch Zentralindien (Dekhan) unterdurchschnittliche bis geringe Dichten besitzen (z.B. Arunachal Pradesh im NO nur 13 oder Mizoram 42). Wichtig ist der Hinweis, dass Bevölkerungswachstum und Bevölkerungsdichte keine signifikanten Zusammenhänge aufweisen, also sowohl intensiv wie schwach bewohnte Regionen starke als auch geringe Bevölkerungszunahmen haben können.

Geringe Verstädterung - aber Megacities

Mit 285 Millionen Einwohnern, die in Städten leben, ist das urbane Potential Indiens das zweitgrößte auf der Erde nach China. Dies sind jedoch lediglich 27,78 Prozent der Gesamtbevölkerung, also kaum mehr als ein Viertel. Nicht nur gehört die aktuelle Verstädterungsquote Indiens zu den niedrigsten weltweit, auch das Tempo der Urbanisierung zählt zu den langsamsten: zwanzig Jahre zuvor, 1981, lag der städtische Anteil bei 23,34 Prozent. Andere Länder wie Thailand, China oder Indonesien begannen auf niedrigerem Niveau der Urbanisierung, haben aber inzwischen Indien deutlich überholt. Die vielfältigen Gründe dafür können hier nicht erklärt werden. Sicher zählen dazu die wesentlich langsamere wirtschaftliche Entwicklung als in den Staaten Südostasiens und die traditionelle Verachtung städtischen Lebens in der hinduistischen Mentalität, wie sie etwa im Leben und Wirken Mahatma Gandhis immer wieder zum Ausdruck kam. Die Metropolen und Großstädte bieten auch potentiellen Zuwanderern nicht die erforderliche Zahl an Arbeitsplätzen. Politiker und Experten zittern bereits vor dem Tag, an dem die für Entwicklungsländer typische Stadt-Land-Wanderung tatsächlich in großem Ausmaß einsetzen wird. Schon jetzt gehören die Lebensumstände in Indiens Großstädten zu den schlimmsten weltweit.

Im Census 2001 werden 35 Millionenstädte (Urbane Agglomerationen) ausgewiesen, in denen schon bei wachsendem Anteil 37 Prozent aller Stadtbewohner leben. Trotz niedriger Urbanisierungsrate spielen die Metropolen in der Wirtschafts- und Sozialentwicklung Indiens eine herausragende Rolle. Indiens "New Economic Policy" (NEP) steuert über die Metropolen, vor allem über die Megacities, auch die Einwirkungen der Globalisierung auf ökonomie und Bevölkerung. Die Megacities gehören zu den einwohnerstärksten Städten der Erde, wobei Greater Mumbai bei anhaltenden Trends um 2020 Tokio als größte Agglomeration der Erde ablösen könnte.

Da die urbanen Agglomerationen besser als die nur verwaltungstechnisch definierten "Municipal Corporations" das Ausmaß der Verstädterung widerspiegeln, sei hier eine Tabelle (Tab.2) der wichtigsten städtischen Regionen zur Hand gegeben.

Tabelle 2: Urbane Agglomerationen in Indien 2001

(Einwohner in 1000)

1

Greater Mumbai (Bombay)

16.368,084

2

Kolkata (Calcutta)

13.216,546

3

Delhi

12.791,458

4

Chennai (Madras)

6.424,624

5

Bangalore

5.686,844

6

Hyderabad

5.533,640

7

Ahmadabad

4.519,278

8
Pune (Poona)
3.755,525
9
Surat
2.811,466
10
Kanpur
2,690.486
11
Jaipur
2.324,319
12
Lakhnau (Lucknow)
2.266,933
13
Nagpur
2.122,965

Anmerkungen zu Bildung und Religion

Zu den erfreulichsten Ergebnissen des Census 2001 gehört die deutliche Verbesserung der Alphabetisierungsquoten. Rund zwei Drittel (65,4 Prozent) aller Bewohner (6 Jahre und älter) können heute lesen und schreiben. Die geschlechtsspezifische Differenzierung ist noch groß: drei Viertel der Männer, (75,8 Prozent) und die Hälfte der Frauen (54,2 Prozent) sind keine Analphabeten mehr. Die Schere zwischen Männern und Frauen hat sich verkleinert, das heißt die Mobilisierung der Grundbildung für Frauen beginnt zu greifen. Während Bundesstaaten wie Kerala oder Mizoram, bei denen der Mobilisierungsgrad über 90 Prozent liegt, nur noch geringe Fortschritte machen können, weisen gerade auch bisher als rückständig geltende Staaten ausgezeichnete Erfolge auf, zum Beispiel Rajasthan und sogar Uttar Pradesh. Einer der wichtigsten Aspekte kann darin gesehen werden, dass nun auch die absolute Anzahl an Analphabeten erstmals gesunken ist. Wie groß die Fortschritte in der Bildungsoffensive tatsächlich sind, kann man etwa aus dem Bildungsniveau im Jahr 1951 ableiten - damals konnten gerade einmal 27 Prozent der Männer und nur 8,8 Prozent der Frauen lesen und schreiben.

Hinsichtlich der religiösen Komposition der Bevölkerung Indiens liegen noch keine Daten vor. Doch wird sich der Anteil der moslemischen Religionsgruppen (1991 rund 12 Prozent) nicht wesentlich verschoben haben. Der auch von indischer Seite vielbeschworene "Fruchtbarkeitsüberschuss" von Moslems gegenüber der hinduistischen Mehrheit ist wissenschaftlich nicht haltbar. Der Autor leitete im Sommersemester 2001 am Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien ein Seminar zum Thema "Indien - Dimensionen der menschlichen Entwicklung". In diesem konnte eine Reihe von Studierenden für unterschiedliche Fragestellungen und Regionen nachweisen, dass hohe Geburten- und Sterberaten nicht mit religiösen Determinanten zusammenhängen, sondern mit mangelnden Lebenschancen im Sinne der Thesen des indischen Nobelpreisträgers für Nationalökonomie (1998), Amartya Sen. Nach Sen werden die Lebenschancen von materiellen wie immateriellen Gütern und Möglichkeiten (z.B. auch der individuellen Freiheit) bestimmt, den "social opportunities", und von "entitlements", der tatsächlichen Verfügungsgewalt. Da nun die Muslime ökonomisch und bildungsmäßig am unteren Ende der indischen Gesellschaft liegen, greifen die demographischen Modernisierungsschübe zeitverzögert. Im hochentwickelten Kerala etwa liegen die Geburtenraten in Distrikten mit moslemischer Mehrheit nahezu gleichauf mit jenen der Hindus und nur leicht höher als jene der Christen.

Sie erreichen nicht einmal die Hälfte der Geburtenraten von moslemischen Distrikten im ökonomisch unterentwickelten Uttar Pradesh in Nordindien.

Fairerweise muss aber im internationalen Vergleich noch angemerkt werden, dass die sogenannte Fruchtbarkeitsrate in Pakistan signifikant höher liegt als in Indien. Die Fruchtbarkeitsrate ist eine statistische Kennziffer, die angibt, wie viele Kinder eine Frau eines bestimmten Jahrgangs im Lauf ihrer reproduktiven Phase (15 bis 45 Lebensjahre) zur Welt bringt: sie liegt in Indien bei 3,0; in Pakistan hingegen noch bei 5,0 (zum Vergleich: Österreich 1,4). Im jüngst wieder bedrohlich angefachten Dauerkonflikt um Kaschmir sicher eine geeignete Karte im massenmedial gesteuerten "Bedrohungsszenario".

Zusammenfassung

Insgesamt ergibt sich für die Bevölkerungsentwicklung Indiens weiterhin ein sehr heterogenes Bild. Positiv bilanzieren die Senkung von Säuglings- und Kindersterblichkeit und das Zurückdrängen des Analphabetismus sowie die Reduktion der Chancenungleichheit zwischen Männern und Frauen. Negativ zu sehen ist das immer noch zu langsame Tempo bei Maßnahmen zur Kontrolle der Bevölkerungsentwicklung. Langfristig könnte das demographische Auseinanderdriften des Nordens und Südens zu einer ernsten - auch sicherheitspolitischen - Belastung für die Zukunft Indiens führen.

Quellen:

Internet-Recherche über: <http://www.censusindia.net/results> mit weiterführenden Links zu regionalen Datensätzen, Karten und Kommentaren.

Ao. Univ.-Prof. Dr. Heinz Nissel, geboren 1943 in Salzburg, aufgewachsen in Wien. Studium der Geographie, Soziologie und Philosophie an der Universität Wien. Zweijähriger Forschungsaufenthalt an der Universität Bombay. Promotion mit einer Dissertation über Bombay 1974 in Wien. Von 1974 bis 1987 in verschiedenen Funktionen an drei deutschen Universitäten tätig: Universität zu Köln, TU Berlin und Marburg/Lahn. Freiberufliche Tätigkeit (Auftragsforschung) und Leitung von Studienreisen und Expeditionen weltweit seit 1986 bis heute. 1990 Rückkehr nach Wien. Zunächst Lektor am Institut für Geographie, ab März 1993 Assistent.

1999 Habilitation Universität Wien. Seit 2000 ao. Univ.-Prof. an der Universität Wien, Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften. Forschungsschwerpunkte: Politische Geographie, Stadtforschung; regionale Schwerpunkte: Indien, Österreich, Deutschland. Etwa dreißig Veröffentlichungen zur Stadtforschung in Indien; aktueller Arbeitsschwerpunkt: Auswirkungen der Globalisierung auf Megastädte der Dritten Welt.